



1. Flugschrift des Schlesischen Bundes für Heimatschutz

⌘ Alte schlesische Grabmal Kunst. ⌘

Die Kirchhöfe sind noch immer die anschaulichsten und peinlichsten Beispiele unserer modernen Unkultur und des Tiefstandes unseres Handwerkes. Recht augenfällig wird das auf den alten Begräbnisstätten, wo zahlreiche alte Grabsteine bezeugen, wie vortrefflich man es da verstand, seinem teuren Toten ein schönes und würdiges Gedenkzeichen zu setzen. Welche ernste Gesinnung und liebevolle Art des Totenkultus, welche Tüchtigkeit handwerklichen Könnens, welchen Reichtum und welche Erfindung an schönen und angemessenen Formen finden wir da auch in den einfachsten Grabmalen. Vergleichen wir damit den lieblosen Kram „neuzeitlicher“ Grabsteinindustrie und die sowohl technisch als formal fläglichen und parvenühaften Erzeugnisse „moderner“ Massenproduktion, so ergibt sich ein beschämendes Manko für die ehrliche Güte unserer Gesinnung, unser handwerkliches Können und unseren Geschmack. Keinerlei neue Forderung hat die Aufgaben der Grabmal Kunst wesentlich verändert; diese sind genau dieselben wie vor 500 Jahren. Unsere verständige und liebevolle Teilnahme an der Errichtung eines Denkmals aber ist geringer und oberflächlicher geworden. Unser Kunsthandwerk ist bergab gegangen in der Zeit, in der die Technik und Wissenschaft alle Kräfte für sich in Anspruch nahm, in der die Maschinen- und Massenproduktion der gefährlichste Feind des Handwerks wurde; die einseitig intellektuelle Entwicklung trübte unsern Blick für das ästhetisch Schöne zu derselben Zeit, in der uns der schnell erblühte Handel und das Gewerbe den Reichtum und die Mittel gaben, es zu pflegen. Da ist es kein Wunder, wenn Kunst und Handwerk auf Abwege geriet, zumal die Sehnsucht nach den edleren Gütern der Kultur und die Fähigkeit, sie zu schaffen, nicht in dem gleichen Maße wie unsere Wohlhabenheit stieg. Nun haben die Regungen moderner Kultur sich allmählich zu einem breiten Strome ausgewachsen, der alle Lebensgebiete umschließt. So ist auch die Grabmal Kunst

wieder neu belebt und befruchtet worden, und auch in Schlesien, wo die Entwicklung gewöhnlich später und langsamer vor sich geht als im Süden und Westen des Reiches, ist im einzelnen schon manches Gute entstanden. Doch ist bei uns noch fast alles zu tun. Hier mitzuhelfen ist Zweck dieser Flugschrift.

Eine durchgreifende Besserung kann aber nur eintreten, wenn die Erkenntnis allgemein wird, daß die Würde eines Denkmals von der Ehrlichkeit der Gesinnung und der Echtheit des Materials abhängt, und seine Schönheit von der materialgerechten, trefflichen Form. Oft haben heute schon die besseren Steinmetzfirmen Grabmale vorrätig, die auf einfache, gute Art diese Bedingungen erfüllen. Einen persönlicheren und lebendigeren Zug aber werden wir dem Denkstein geben können, wenn wir ihn eigens herstellen lassen bei einem Handwerker, der unsere eigenen Wünsche mit den Sorderungen der Technik und der aufzuwendenden Mittel in Einklang zu bringen versteht. Wem reichere Mittel zur Verfügung stehen, der gehe zum erfahrenen tüchtigen Steinmetzen oder Kunstschmied oder gleich zum Künstler; dessen Takt und Seingefühl wird ein reiches vornehmes Grabmal schaffen und uns vor Talmiskunst und Prozeßerei bewahren, die nirgends so abscheulich als an der Grabstätte berühren. Wer nur ein einfaches Grabmal setzen will, wird sich vor Augen halten, daß eine von einem geschickten Handwerker mit Liebe gearbeitete Holztafel oder ein schlichtes Eisenkreuz, mit einfacher, klarer Schrift und wenigen, aber an der rechten Stelle angebrachten Verzierungen, solidere und würdigere Gedenkzeichen sind als irgend ein Grabstein „vom Lager“, dessen silberne Blechverzierungen, und zwar jämmerliche, aber vergoldete Schrift nicht über seine billige Schundigkeit, seine prozige Verlogenheit und hilflose Jämmerlichkeit seiner Form hinwegtäuschen können.

Nach dieser Richtung hin möchte die Flugschrift anregen den Laien und vor allem auch den Handwerker. So zeigen wir in den Bildern auch hauptsächlich einfache Grabmale, trotzdem unsere alten Friedhöfe gerade eine Sülle reicher Male besonders aus der Barockzeit aufweisen. Auf diese möchten wir heute nur hinweisen und jedermann bitten, zu photographieren, zu sammeln und zu erhalten. Wir sind für Einsendungen von Photographien und Hinweis auf unbekannte Friedhöfe und Grabmale sehr dankbar, zumal wir die Absicht haben, eine größere Veröffentlichung über Friedhofskunst herauszugeben. Wir möchten hier auch noch besonders aufmerksam machen auf die Friedhofskunst-Ausstellung in Breslau 1913, an der sich auch der Schlesische Bund für Heimatschutz in Verbindung mit dem Ausschuss für ländliche Kunstpflege (Wilmowskistiftung zur Förderung kultureller Bestrebungen auf dem Lande) mit der Ausstellung eines Dorffriedhofes beteiligt. Eine Beteiligung besonders unserer Handwerksmeister (Steinmetzen, Schmiede, Schreiner und Tischler) mit guten handwerksmäßigen Grabmalen ist sehr erwünscht. Der Bund ist zu Auskünften und Übermittlung geeigneter und schöner Entwürfe gern bereit.

A. N.

Noch weniger beachtet als Schlesiens Städtebilder und kunstgeschichtlich bedeutende Bauten ist eine besondere Gattung der angewandten Kunst, die in unserer Provinz einst eine hohe Blüte erreichte und von der noch zahlreiche Denkmäler Zeugnis ablegen, die Grabmalakunst.

Und doch läßt sich gerade an ihren Erzeugnissen der Fleiß und die Leistungsfähigkeit unserer Vorfahren ermessen und so ein Beitrag gewinnen zu der Beurteilung der vergangenen Kultur Schlesiens. Dieses Urteil wird um so mehr Bedeutung haben, als zugleich unser gegenwärtiges Schaffen daraus Maßstab und Anregung gewinnt.

Die ältesten, noch sehr zahlreich erhaltenen Stücke sind die Epitaphien, die allerorten an den Mauern unserer Kirchen Aufstellung gefunden haben, nachdem viele von ihnen lange Zeit als Pflastersteine oder Treppenstufen ein unbeachtetes Dasein geführt hatten. Es ist eine spezielle Wissenschaft geworden, diese reich skulptierten Arbeiten auf ihren geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Inhalt zu prüfen. Für unsere Betrachtung ist vor allem die große technische Vollendung des figürlichen und ornamentalen Schmuckes von Bedeutung und die mit höchster Meisterschaft behandelte Schrift. (Vgl. Bild 10.)

An diesen Werken läßt sich besonders schön erkennen, welche Aufgaben die Beschriftung eines Architekturteiles erfüllen muß. Die Größe und Form der Buchstaben sowie die technische Behandlung — ob vertieft oder erhaben, ob in einfachen starken Linien oder als ein Gewirr feingliederiger Schnörkel, ob schräge oder senkrechte Kanten — ergibt sich stets aus dem Charakter der umrahmenden Architektur und des Ornaments, und die Anordnung der einzelnen Zeilen erfolgt ebenso im Einklang mit der Linienführung des Ganzen. Aus diesem Grunde sind diese alten Epitaphien für Entwurf und Ausführung als Bildhauerarbeit noch bis auf den heutigen Tag als muster-gültig anzusprechen, und eben deswegen besitzt auch bei ungefähr gleichen Typen ein jedes dieser Stücke für sich einen besonderen Reiz, da stets die neue Aufgabe mit großer künstlerischer Einsicht erfaßt ist.

Die Formengebung schloß sich der allgemeinen Stilentwicklung an. Der Reichtum des Barock an figürlichem Schmuck, an Ranken und Kartouschen spiegelt sich gerade in der Friedhofskunst am stärksten wieder.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts werden dann die Denkmäler, da nicht mehr genügend Wandplätze vorhanden sind, auch frei aufgestellt. Zunächst behielten sie aber den Charakter des Wand- und Nischengrabmals bei. Abb. 1 zeigt solch ein Stück, das laut Inschrift („ . . . Besiehe die andere Seite!“) von vornherein freistehend geplant war, jedoch in jeder Beziehung den Charakter des Wandgrabmals aufweist.

Man gestaltete die freiliegenden Gräber zunächst vielfach als Hochgräber mit Gruftplatten, auch diese reich geschmückt. Beispiele finden sich vor allem auf dem Görliger Nicolaifriedhofe, dann in Schöenberg, Landeshut u. a. m. Einfachere Platten waren noch viel später gebräuchlich und wurden, besonders in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, mit schlichten

gegoffenen oder geschmiedeten eisernen Gittern umgeben, die man noch allerorten antrifft.

Daneben entwickelte sich aus den Wandgrabtafeln ein neuer Typ. Allmählich trat das umgebende Rankenwerk zurück und ließ mehr den straffen, aufrechten Charakter der freistehenden Stele zur Geltung kommen. Der auf Abb. 4 gezeigte Stein, ein bezeichnendes Erzeugnis dieser Übergangszeit, enthält wohl noch den dekorativen Rahmen, doch liegt bei der Entwicklung des Ornaments der Gedanke der in sich abgeschlossenen, keiner Anlehnung an einen größeren Baukörper bedürftigen Architektur zugrunde, die auch in sich selbst den krönenden Abschluß mit Deckvolute und Vase findet. Wie fruchtbar diese Art der Grabsteine sich entwickelt hat, zeigt das viel spätere Stück, Abb. 3, das aus dem Jahre 1813 stammt. Bis in diese Zeit also wirkt die Tradition der Bildhauerkunst nach, was Aufbau des Ganzen, technische Ausführung und Schrift betrifft.

Neben diesen Steintafeln entwickelte sich, gleichfalls im Zusammenhange mit der Architektur, eine neue Art freistehender Denkmäler, die Säule und der Obelisk. Während dieser nur auf monumentale Aufgaben beschränkt blieb, wurde die urnentragende Säule zu einem beliebten Motiv. Abb. 5 und 6 zeigen einige der unzähligen noch erhaltenen Stücke.

Es handelt sich hier immer noch um technisch einwandfreie Arbeit und einwandfreien Entwurf. Damit ging es bergab, als die steinernen Denkmäler in Massen angefertigt wurden.

Alle jene reichen Erzeugnisse des alten Kunsthandwerks waren nicht für die große Menge, sondern für reiche Familien, die über Geschmack und Geld verfügten, bestimmt. Kleinbürger und Bauer begnügten sich mit sehr einfachen Grabmälern aus Holz und Eisen. Und zweifellos ist das auch das Geheimnis, auf dem die wundervolle Stimmung der alten Friedhöfe beruht. Nur an besonderen Stellen und an der Mauer fanden sich die schweren Stücke, die in ihre Umgebung dann um so energischer eine eigene Note brachten, die aber nicht so zahlreich waren, daß eine peinliche Ähnlichkeit mit einem Grabsteinlager aufkommen konnte. Die große Menge der Grabmäler war von Holz und Stein, hielt sich in bescheidenen Größen und fügte sich um so vollkommener der umgebenden Natur ein. Die in Niederschlesien, z. B. Grünberg, noch massenhaft vorkommenden ganz billigen Tafeln, deren einzigen Schmuck das Deckprofil oder ein Blechdach bildet (Abb. 13), sind viel angenehmer als eine Ansammlung von Steinendmälern, die aus Mangel an Geld in einer billigen Technik ausgeführt sind und oft durch Material und Farbe gerade das Gegenteil von Friedhofsstimmung erwecken. Daß liebevolles Überlegen auch in so billigem Material wie Holz zu hübschen Ergebnissen führen kann, zeigen die originellen Stücke auf Abb. 9 und 11, welche neben den besten Erzeugnissen der Volkskunst anderer Gegenden bestehen können.

Ungleich reicher wurde das Schmiedeeisen gestaltet. Noch heute finden sich, über viele Dorffriedhöfe verstreut, ganz vorzügliche Stücke, die in


üppigen Linien die einfache Form des Kreuzes zur Fläche ergänzen (Abb. 16, 17, 19). Daß farbige Behandlung häufig war, darauf lassen die zu Figuren und Blättern flach ausgeschmiedeten Stäbe schließen (Abb. 18). Vielfach schützten kleine Dächer die Schrift vor der Witterung, wo sie nicht in verschließbaren Kapseln untergebracht ist, und diese Blechdachungen wiederum fügten in das bunte Bild solchen Kreuzelfriedhofs eine besondere, plastische Note (Abb. 12). Diese ganze formen- und farbenfreudige Kunst, die mit liebevollem Sinn aus wenig viel zu machen verstand, eine echte Volkskunst, die über ganz Schlesien, von Görlitz bis Neiße, verbreitet war, ging verloren, als man auch in weniger begüterten Kreisen es den Reichen gleichtun wollte und ein Denkmal von Stein für sich und die Seinen beanspruchte. Die Folgen waren je nach der Art von Denkmal, auf die sich dieses Streben erstreckte, verschieden. Die urnengeschmückte Säule mußte nunmehr erhalten, um all die süßliche Poesie jener Zeit des Biedermeier wiederzuspiegeln. Der trauernde Knabe, das Tränentüchlein, das „wie natürlich“ am Schaft wuchernde allegorische Unkraut, die abgebrochene Säule wurden Mode. Ein jeder wollte eigene Ideen hinzufügen, und es entstanden kunstlose Gausungen der Motive, die die Gesamtwirkung verdarben. So konnte das Gemüt in sentimentalen Vorstellungen schwelgen; Entwurf und Ausführung kamen herunter.

Dagegen erstand aus der Verwendung des andern Grabsteintyps, der aus der Wandtafel entwickelten Stele, und aus der Weiterbildung für häufigere, massenhafte Aufstellung eine neue Kunstrichtung, die Mustergültiges schuf. Es bildete sich eine Art von knappen Tafeln heraus, die schlanke Verhältnisse und bürgerlich sparsamen Schmuck zeigten und andererseits doch ausreichend Gelegenheit boten, durch Abwandlung des Kopfstücks oder des Deckprofils jedem Stein sein eigenes Gepräge zu geben (Abb. 14). Indem sich diese Stelen aber in einfachen Grenzen hielten, sich nicht durch übermäßigen Reichtum oder übermäßige Größe vordrängten, entsprachen sie den grundlegenden Voraussetzungen einer guten Friedhofs-Stimmung, die eine gewisse Uniformität und Massenwirkung voraussetzt, mag es sich nun um Steine, um Holz- oder Eisenkreuze handeln, und die einzelnen, besonders hervorragenden Stücken eine um so größere Wirkung bereitet.

Diese schlichten Stelen waren es auch, bei denen zuerst das für Schlesien besonders charakteristische Hartgestein, Granit und Marmor, eigene Ausdrucksform erhielt. Der nur 10 cm starke, in ganz knappen Formen gehaltene Stein aus Canth, Abb. 15, ist ein Beispiel dafür. Die früher übliche Formengebung mußte sich notwendig auf Sandstein beschränken. Erst die neue, schlichte Kunst erlaubte die Verwendung der für Schlesien besonders bezeichnenden Materialien.

Allmählich geriet auch diese Kunstrichtung in Verfall. Die Neugothik verdarb mit einer dem Holzstil entlehnten Detailtechnik die werkmäßige Behandlung, der Entwurf verfiel unter der Sucht, in den strengen Rahmen, der in sich ein abgeschlossenes Ganzes war, noch allerlei Erfindungen und

Spielereien einzufügen, und allmählich ging so das Verständnis für künstlerischen Entwurf und werkmäßige Bearbeitung verloren, in der Grabmalakunst genau so wie auf allen anderen Gebieten der Architektur. Jedenfalls hat in Schlesien diese Kunst einst geblüht; zahlreich sind die Erzeugnisse an guten Steinmetzarbeiten, schmiedeeisernen und hölzernen Stücken, und noch viel größer würde die Ausbeute sein, wenn all die ungehobenen Schätze bekannt würden, die sich sicherlich noch überall finden. Vielleicht geben diese Zeilen hier oder dort den Anlaß zur Entdeckung einer guten Arbeit. Die Ausstellung für Friedhofskunst, welche in Breslau im Jahre 1913 stattfindet, wird in ihrer historischen Abteilung über das vorhandene Material einen anschaulichen Überblick geben. Gellhorn.

Diese Flugschrift wurde im November 1912 herausgegeben und kostet 30 Pfennige. Sie ist zu beziehen durch die Geschäftsstelle des Schlesischen Bundes für Heimatschutz, Breslau XVI, Auenstraße 20. 

Die Abbildungen 9 und 10 verdanken wir Herrn cand. phil. J. Seeliger in Ratibor, Bild 11 Herrn Zeichenlehrer S. Zimbal in Breslau, Bild 12 Herrn Landgerichtsrat Dittrich in Neiße. Die Abbildungen 1, 16, 17, 18 und 19 sind dem Archiv des Provinzialkonservators, 2, 3, 8, 15 der Sammlung der städtischen Beratungsstelle für Grabmalakunst in Breslau entnommen. Die Bilder 4 und 6 entstammen dem in Kürze erscheinenden Werke „Schlesische Bauweise“ von Konwierz und Götz; die Bilder 5, 7, 13 und 14 sind Aufnahmen des Verfassers.

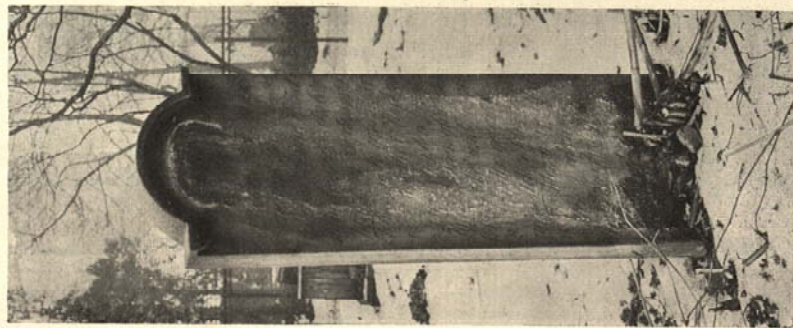
Der Aufsatz Gellhorns entstammt dem „Schlesischen Jahrbuch 1913“, herausgegeben von Robert Henseling, in Verbindung mit Theo Effenberger und Alfons Niemann. Mit 62 Abbildungen und 5 Karten im Text und auf Tafeln. Preis M. 3.—, gebunden M. 4.—. Verlag von Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) in Berlin.

Den Druck besorgte die Spamersche Buchdruckerei in Leipzig.



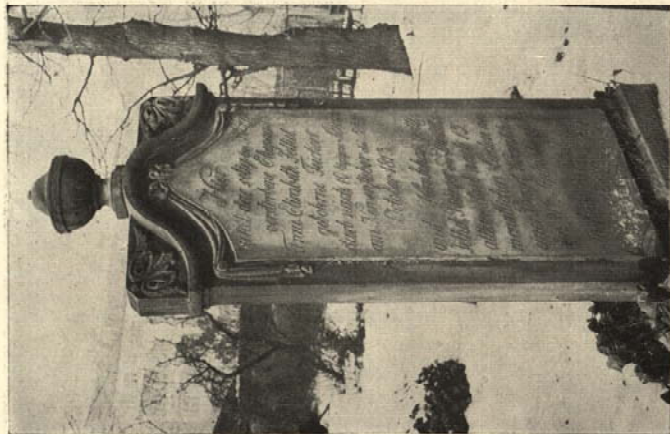
VOM GÖRLITZER NIKOLAIFRIEDHOF (1717)

2



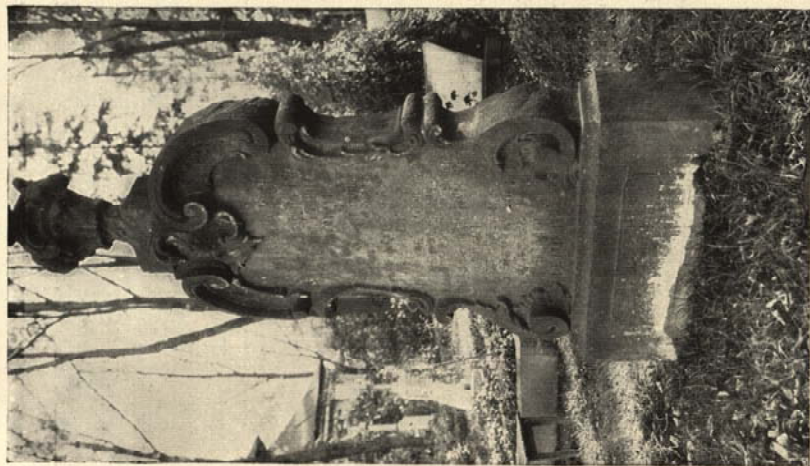
VOM MICHAELSFRIEDHOF
IN Breslau (1813)

3



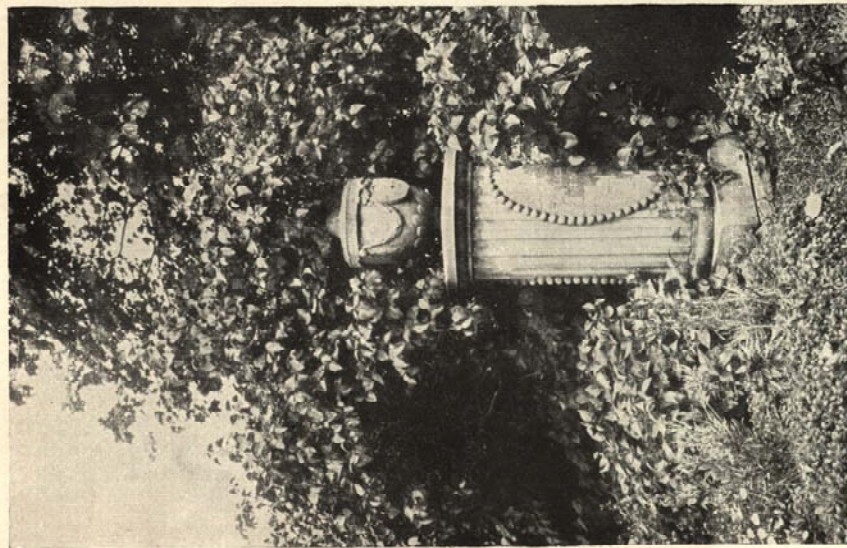
VOM MICHAELISFRIEDEN
(ENDE DES 18. JAHRH.)

4



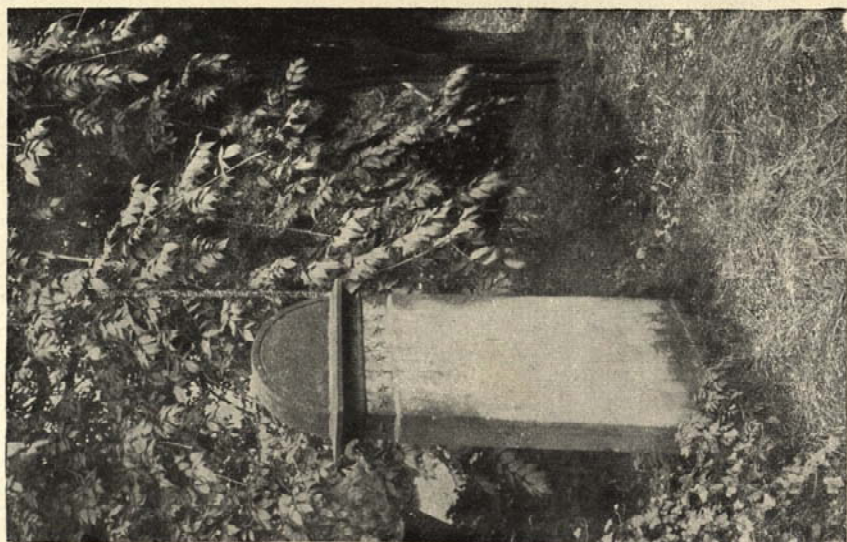
VOM MICHAELSFRIEDHOF IN Breslau ——— VOM GNADENKIRCHHOFF IN
Landeshut

(Ende des 18. Jahr.)

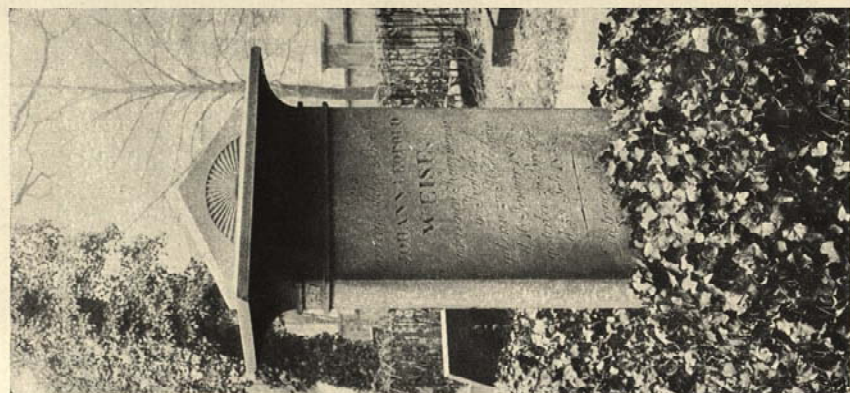


AUS NEUSTÄDTEL (UM 1780) UND VOM FRIEDENSKIRCHHOF IN SCHWEIDNITZ (UM 1800)

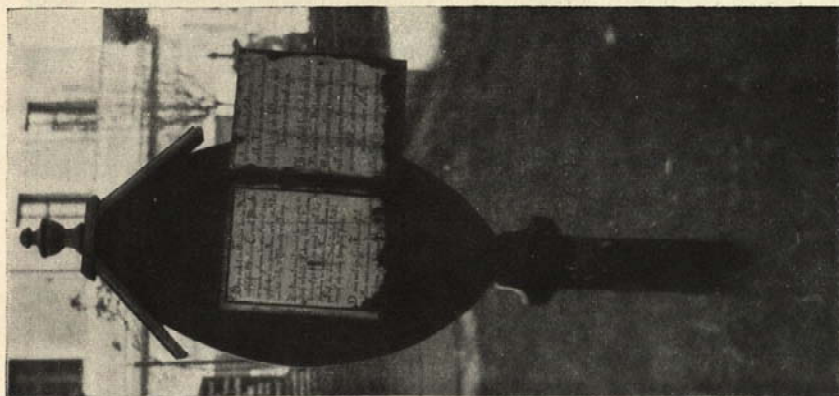
7



8



AUS HAYNAU (UM 1800) UND VOM „GROSSEN FRIEDHOF“ IN BRESLAU (1833)

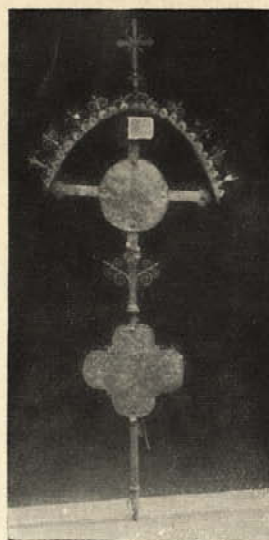


AUS RÖSNITZ (KR. LEOBSCHÜTZ) UND TILLENDORF BEI BUNZLAU (1617)

11



12



13

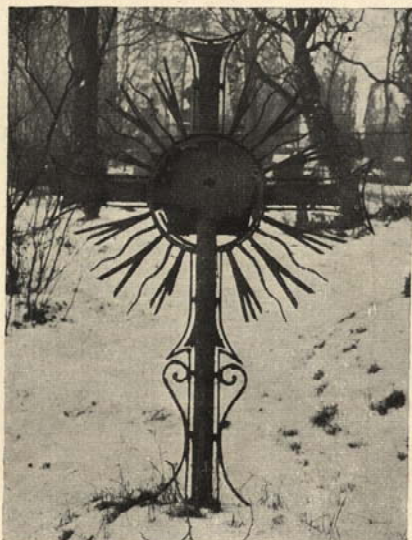


14

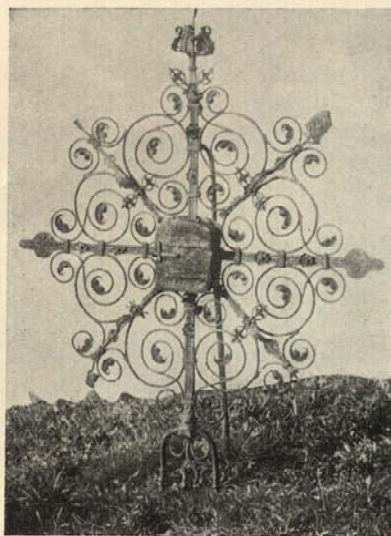


*oben: HOLZKREUZ AUS GORKAU UND EISENKREUZ AUS PATSCHKAU
unten: HOLZTAFEL AUS ROTHENBURG A. O. UND STEINTAFEL AUS KANTH*

15



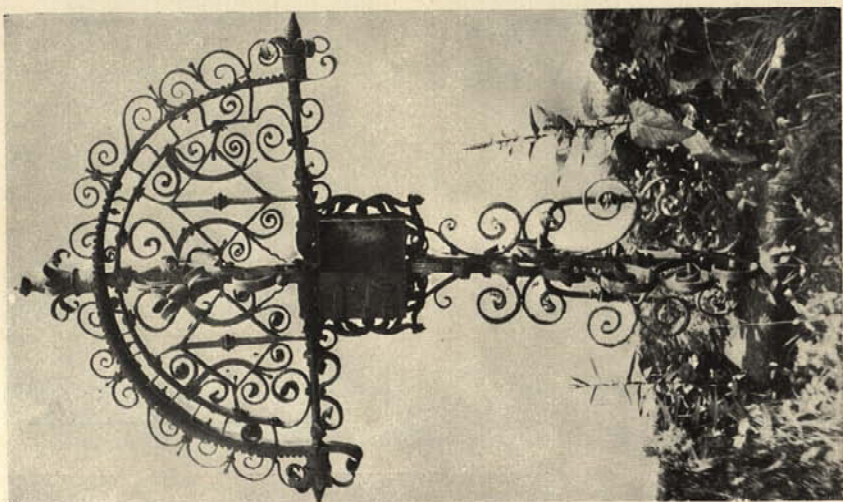
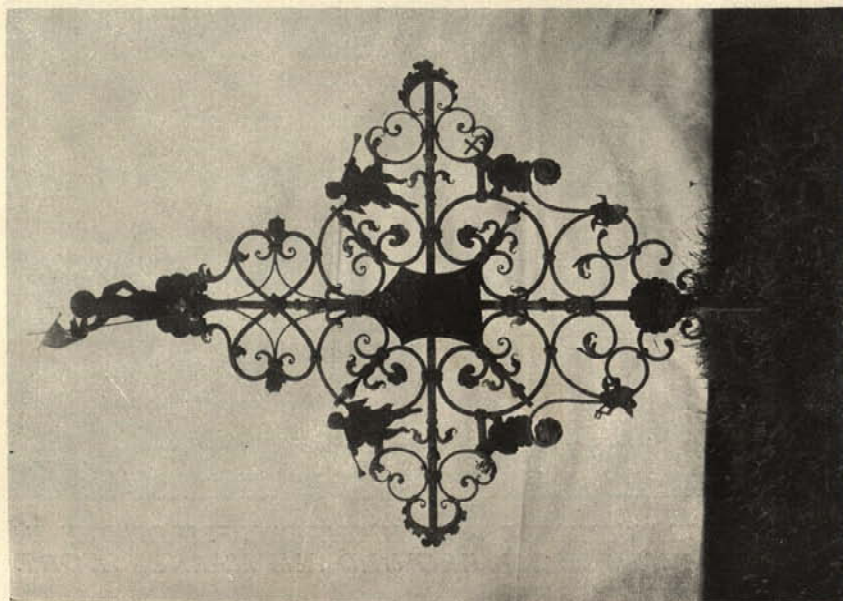
16



17



*EISERNE GRABKREUZE VOM MICHAELISFRIEDHOF IN
BRESLAU, AUS SCHÖMBERG UND AUS MARKERSDORF.*



EISERNE GRABKREUZE AUS RADMERITZ UND AUS REICHENBACH N. L.